



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Achtes Kapitel. Die Kämpfe von Juni bis August 1916.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Achtes Kapitel.

Die Kämpfe von Juni bis August 1916.

Lage auf dem Westufer im Juni.

Im Rahmen dieses dem Kampf um Verdun gewidmeten Abschnittes kann ich die Leistungen meiner übrigen braven Truppen nur flüchtig streifen. Nicht eingesetzt auf dem eigentlichen Hauptkampffelde, erduldeten sie in stillem Heldentum die Ausstrahlungen, die von dem Zentrum des Großkampfes auf die benachbarten Fronten besonders durch gesteigerte Artillerietätigkeit bei Tage und Nacht einwirkten. Beim XVIII. A. K. auf dem äußersten rechten Flügel westlich der Argonnen lagen die heiß umkämpfte Briquetterie-Stellung und der Kanonenberg zeitweise unter schwerem Artillerie- und Minenfeuer. Vorstöße des Feindes wurden aber stets erfolgreich abgewiesen. Im Hintergelände litten die stark beanspruchten Bahnhöfe Challerange und Lutry viel unter Fernfeuer.

Von allen bei Kriegsbeginn mit meiner Armee ausgerückten Korps- und Divisionsverbänden befand sich Anfang Juni 1916 nur noch das XVI. A. K. unter meinem Befehl, das nach wie vor treulich in den Argonnen und östlich bis zu den Höhen von Vauquois Wacht hielt. In zahlreichen Patrouillen-Unternehmungen und mühseligem Maulwurfskampf bewährten diese Truppen meines rechten Flügels ihre stets bewährte Angriffsfähigkeit. Der Donner der dort im Kampffelde selten zur Ruhe kommenden Geschütze wurde häufig begleitet von den Detonationen eigener und feindlicher Sprengungen, die den Auftakt bildeten zu erbitterten Nahkämpfen um den Besitz der neuen Trichterlinien. Am 26. Juni konnte ich den verehrten Kommandierenden General des Argonnen-Korps, General v. Mudra, wieder in Buzancy begrüßen, wohin er nach einem Erholungsurlaub in alter Frische zurückgekehrt war. Östlich vom Vauquois verteidigte die

Karte 4.

2. Ldw. D. des Generals Franke mit unterstellter 192. Infanterie-Brigade ihre Stellungen im Cheppy-Wald.

Die Angriffsgruppe West des Generals v. Gallwitz hatte sich nach den Weisungen der O. S. L. weitere Beschränkung im Angriff aufzuerlegen. Gleichzeitig ineinandergreifende Unternehmungen auf dem Ost- und Westufer der Maas waren angesichts der bei Verdun noch verfügbaren Kampfmittel aller Art ausgeschlossen, und unsere Hauptaufgabe erblickte man in Fortschritten auf dem Ostufer. Bei der O. S. L. und bei meinem Oberkommando wurden laufende Übersichten über die Kräfteverteilung und den Verbrauch des Feindes geführt, die den überraschend starken Wechsel der französischen Divisionen ergaben. Das berechtigte freilich keineswegs zu dem Schluß, daß sie abgekämpft waren, wenn sie auswichen. Der Franzose konnte sich vielmehr dank der ihm zu Gebote stehenden großen Zahl von Divisionen die häufigen Ablösungen leisten. Unsere Divisionen hielten unvergleichlich viel länger aus; dann waren sie aber auch wirklich am Ende ihrer Kräfte!

Bei dem Vorwalten der Angriffsaufgaben des Ostufers mußte die Gruppe West zu ihrem Gelingen mithelfen, indem sie einmal 6 schwere Feldhaubit- und 12 Mörser-Batterien dorthin abgab und im übrigen artilleristisch die vom Westufer her nach Osten wirkenden feindlichen Batteriegruppen niederhielt. Hierfür kamen besonders die feindlichen Artillerienester im Bourrus-Walde, südlich des Marre-Rückens und um die Forts Chaume und Sartelles in Betracht. Auch die Zuzugstraßen von Südwesten nach Verdun wurden erfolgreich vom Westufer aus bestrichen, sobald drüben im brodelnden Herenkessel immerwährender Kämpfe die Glut der schweren Kämpfe sich zur Siedehitze steigerte.

Im allgemeinen ließen dem Frontkämpfer seine eigenen schweren Nöte und ständigen Gefahren wohl wenig Zeit und Lust zu Gedanken über die Kriegslage im großen. Um die Monatswende aber versetzten zwei Siegesnachrichten besonderer Art von fernen Kriegsschauplätzen wie überall, so auch vor Verdun die Front in gehobene Stimmung. Einmal liefen Meldungen ein über die glänzenden Anfangserfolge der Österreicher in Oberitalien, wo sie in und östlich des Etsch-Tales bis Arstero und Asiago vordringend 30 000 Italiener und über 300 Geschütze erbeuteten. Außerdem erfuhren wir von der großen Seeschlacht zwischen Skagerrak und Hornsriff, die unserer Hochseeflotte dank vorzüglicher Führung, Ausbildung

und Manövrierfähigkeit die ersten wirklich großen Erfolge brachte, den Engländern aber schwerste Einbuße an besten Einheiten und an ihrem Prestige zur See! Was diesen beiden Siegen ihre besondere Bedeutung auf psychologischem Gebiet verlieh, war die auch von den Kämpfern an der deutschen Westfront mit Befriedigung aufgenommene Tatsache, daß sie so glänzende und erfolgreiche Kraftäußerungen zweier Machtfaktoren darstellten, auf deren entscheidende Mithilfe zu rechnen man sich nach dem bisherigen Verlauf des Weltkrieges fast schon ganz entwöhnt hatte. —

Nach der Direktive für die Angriffsgruppe West, die im Mai erreichten Kampfslinien nur noch durch örtliche Unternehmungen zu verbessern, schnitt die 54. J. D. des Generals v. Watter im Abschnitt des XXIV. R. K. am 3. Juni mittels vorgetriebener Sappen mehrere feindliche Blockhäuser ab. Aber die Unmöglichkeit, in dem steinigen Boden rasch genug hinreichende Deckung zu schaffen, ließ alle Versuche der Division, ihre Erfolge festzuhalten, immer wieder scheitern. Am 9. Juni stand sie ebenso wie die links benachbarte 38. J. D. des XXIV. R. K. wieder in ihrer alten Linie. Links neben dem XXIV. R. K. hatten die drei Divisionen des XXII. R. K. einen schweren Stand gegen wütende Angriffe der Franzosen, die sich gegen unsere Stellungen auf dem „Toten Mann“-Plateau richteten. In der Nacht zum 1. Juni waren uns Teile des Grabensystems am Südwesthang abgekniffen worden, so daß wir etwa 250 m Boden verloren. Alle Versuche des Feindes aber, diesen örtlichen Erfolg durch Angriff westlich der Straße Haucourt—Esnes zu vergrößern, wurden in unserer Sperrfeuer erstickt. Immerhin war es Zeit, die stark mitgenommenen Divisionen des XXII. R. K. endlich einmal abzulösen. Nur die 56. J. D. unter General v. Wichmann auf dem rechten Flügel blieb noch in Stellung. Links daneben wurde die 22. R. D. durch die 14. J. D. und weiter links die 44. R. D. durch die 13. J. D. ersetzt, so daß das mit seinen beiden Divisionen eingetroffene Generalkommando des VII. A. K. unter General v. François Mitte Juni den Abschnitt des XXII. R. K. übernehmen konnte.

Man wollte mit diesen frischen Truppen eine bessere Sicherung des vielumstrittenen „Toten Mann“ durch einen Angriff auf Chattancourt erzielen. Indessen, selbst durch die abgegebenen Batterien stark geschwächt, sah sich die Gruppe West erheblich anwachsender feindlicher Artillerie gegenüber. Als sie am 14. Juni am Südhang des „Toten Mann“ abermals stark angegriffen und zurückgedrückt wurde, gelang es ihr trotz

sofortiger Gegenangriffe nicht, den Feind aus einzelnen Nestern der bisherigen Stellung wieder zu vertreiben. Sie mußte sich mit etwa 250 Gefangenen und einigen Maschinengewehren begnügen, wies auch am 16. Juni noch erneute feindliche Angriffe restlos ab. Aber alle eigenen Versuche, den Lauf ihrer vordersten Linien zu verbessern, scheiterten im feindlichen Feuer. Die Kampfführung auf dem Westufer verfiel darauf zunächst ganz in abwartende Verteidigung.

Erfolgreiche Angriffe auf dem Ostufer Anfang Juni.

Auf dem anderen Maas-Ufer begann der Monat mit Erfolgen. Der von langer Hand her für den 1. Juni sorgfältig vorbereitete große Angriff in den Abschnitten der beiden mittleren Korps, des I. bayer. A. R. und X. R. R., wurde von rechts durch die Artilleriewirkung des VII. R. R. und von links durch die des XV. A. R. unterstützt. So stürmten die Bayern südwestlich des Douaumont eine permanente Batterie mit Infanterieraum, die 7. R. D. den Caillette-Wald und die I. J. D. die Bergkuppe nordwestlich des Dorfes Vaux. Die beiden letzteren Divisionen setzten sich dann, über das Vaux-Tal vordringend, an den Nordhängen des Chapitre- und Sumin-Waldes fest. Das bedeckte Gelände begünstigte hier endlich einmal unsere brave Infanterie, indem es sie der feindlichen Erdbeobachtung entzog. Bei eigenen geringen Verlusten zählten wir abends über 2000 Gefangene, mehrere Geschütze und viele Maschinengewehre als Beute. Dem heißen Kampf folgte auch hier wieder eine ruhelose Nacht. Ehe der neue Tag graute, mußten die eroberten Linien unseren Stürmern Schutz gewähren, und die Grenzen des Artillerie- und Sperrfeuers neu geregelt sein. Das danach wütend einsetzende feindliche Feuer am 2. Juni beschädigte durch schwerstes Kaliber den Maschinengewehrturm und Panzerbeobachtungsstand auf dem Fort Douaumont, dem sicheren Zufluchtsort unserer Reserven.

Die tapfere 50. J. D. des XV. A. R. machte sich die Erfolge des X. R. R. zunutze, eroberte das Dorf Damloup und besetzte einen Teil des Forts Vaux! Dem rasenden feindlichen Feuer folgten am 3. Juni auf der ganzen Front des I. bayer. A. R. und des X. R. R. Infanterieangriffe gegen unsere teilweise ganz eingeebneten Linien, die trotzdem gehalten wurden. Fort Vaux wurde nach und nach mit drei Kompagnien unter der kühnen Führung des Leutnants Rackow vom Infanterie-Regiment 158 besetzt,

während unten in den Hohlräumen die feindliche Besatzung eingeschlossen blieb. Ich hörte beim Generalkommando des XV. A. R. Wunder des Heldenmutes im Kampf um dieses Fort. Man kann die Soldateneigenschaften unserer damaligen Truppen gar nicht hoch genug veranschlagen, wenn man in Rechnung zieht, daß der Feind sein Festungsgelände zu allseitiger Flankierungsmöglichkeit sorgsam ausgebaut, seine Beobachter überall in festen Unterständen gesichert hatte, und daß dennoch unsere Infanterie-Unterstützungen in heldenhaften Nachstößen Hunderte der vergeblich angreifenden Franzosen gefangen nahmen! Auch der französischen Infanterie muß man die Anerkennung zollen, daß sie selten zähe und tapfer kämpfte.

Auch während der nächsten Tage tobten Angriff und Gegenangriff ununterbrochen auf der Front des X. R. R. Die glänzende ostpreussische I. J. D. unter General v. Conta suchte immer wieder nordwestlich des Forts Vaux ihre Linien zu verbessern, und der Feind erschöpfte sich in wütenden, aber erfolglosen Angriffen gegen sie und die nicht minder glänzende 7. R. D. des Generals Grafen Schwerin, um seinen verlorenen Boden im Chapitre- und Fumin-Wald wiederzugewinnen. Am 6. Juni allein griffen die Franzosen unter großem Munitionsaufwand viermal die I. J. D. an. Sie hat in 36 Stunden neun feindliche Angriffe blutig abgewiesen, obgleich ihre Stellungen und rückwärtigen Verbindungen am Hardaumont vollkommen vernichtet waren! Endlich reifte am 7. Juni vormittags wieder ein sichtbar glänzender Erfolg! Nach allen vergeblichen Entsatzangriffen der Franzosen kapitulierte die in den Hohlräumen des Forts Vaux eingeschlossene Besatzung! Sie hatte seit sechs Tagen nur durch Brieftauben Verbindung mit der Außenwelt gesucht. 550 tapfere Franzosen mit vielem Kampfgerät aller Art streckten aus Nahrungsmangel die Waffen.

Die schwer errungenen Stützpunkte bedurften sofortigen Schutzes gegen flankierende feindliche Grabensysteme. Es gab keine reine Siegesfreude. Jeder Kampferfolg zeitigte sofort neue schwere Aufgaben zur Sicherung des gewonnenen Bodens. Schon am 8. Juni sollten die I. J. D. und die links benachbarte 50. J. D. in südöstlicher Richtung von Fort Vaux und rechts daneben die Bayern südwestlich des Douaumont weiter angreifen. Dem auf 4⁰⁰ vormittags angeetzten eigenen Sturm kam der Feind auf der Front des X. R. R. um 10 Minuten zuvor. Er wurde abgewiesen und von der I. J. D. um ein paar

hundert Meter zurückgedrängt. Bei den Bayern kam deren 2. J. D., unterstützt von Teilen des Alpenkorps, bis auf 100 m an die Thiaumont-Ferme heran und brachte etwa 1500 Gefangene zurück. Die nächsten Tage waren erfüllt von immer neuen, vergeblichen Versuchen der Franzosen, das Fort Vaur wieder zu nehmen, während es der I. J. D. gelang, einen feindlichen Infanterieraum mit Anschlußgräben zu stürmen und reiche Beute heimzuführen.

Nunmehr kam eine Zeit, wo abermals unsere Lage vor Verdun durch die Gesamtkriegslage sichtbar in starke Mitleidenschaft gezogen wurde. Die erfolgreiche große Offensive der Russen unter Brussilow gegen die österreichisch-ungarische Südfront in Galizien und am Styr im Juni brachte ungeheure Einbußen an Menschen und Material. Führer und Truppen der Donau-Monarchie, von denen ganze Verbände, vor allem Tschechen, zu den Feinden überliefen, hatten augenscheinlich im ersten Schrecken völlig den Kopf verloren. Der deutschen O. S. L. blieb nichts übrig, als abermals zur Stützung des Bundesgenossen Truppen und Munition in beträchtlichem Umfange nach dem Osten zu fahren. Für die Österreicher zeitigte der schwere Rückschlag eine um so gefährlichere Lage, als auch gleichzeitig der Angriff beiderseits der Brenta in Italien sich festlief. Für Deutschland wuchs die Wahrscheinlichkeit eines baldigen starken Angriffs der Feinde gegen die abermals geschwächte Westfront. Auch schlich sich die bange Sorge ein, wie sich Rumänien zu der veränderten Lage nahe seiner Grenze verhalten werde.

Unsere O. S. L. stellte unter diesem Druck der Kriegslage den Offensivgedanken vor Verdun zwar nicht endgültig, aber bis zum Freimachen weiterer Kräfte zurück. Die gewonnenen Stellungen sollten zur Schonung der Truppen befestigt und letztere tief gestaffelt werden, bis Verstärkungen und Massenausrüstung mit Grünkreuz-Gasmunition zur Aufnahme erneuter Angriffe würden freigegeben werden können. Tatsächlich rollte in den folgenden Tagen schon die 4. J. D. als Heeresreserve zur Verteilung zunächst hinter der West- und Ostgruppe an, und die 103. J. D. wurde im Etappengebiet untergebracht. Der Zweck, der dieser nach dem Willen der obersten Führung beabsichtigten Angriffspause zugrunde lag — Abwarten und Rangieren vor Verdun —, konnte leider meinen Truppen in vorderster Linie gar nicht fühlbar werden, weil die Initiative mindestens ebenso stark bei den Franzosen lag, und diese

seit dem 22. Mai alles daran setzten, den ihnen unverschmerzbar erscheinenden Verlust des Forts Douaumont wettzumachen. Die Gruppe Ost hatte ihnen bei diesen vergeblichen Versuchen nahezu 7800 unverwundete Gefangene, 12 Geschütze und an 130 Maschinengewehre abgenommen und unter Ausnutzung feindlicher Rückschläge mancherlei Geländeerfolge erzielt. So nahm das brave I. bayer. A. K. am 12. Juni endgültig die vielumstrittenen Wabengraben in Gegend der Thiaumont-Serme. Das hervorragend tapfere Alpenkorps des Generals Krafft v. Dellmensingen erstürmte die Serme selbst am 13. Juni und übernahm an diesem Tage den bisherigen Abschnitt der abgelösten 2. bayer. J. D.

Der immer wieder befohlene Ausbau unserer Stellungen zum besseren Schutze der Truppen und zur Schaffung einer festen Ausgangsfront für weitere Angriffe blieb illusorisch. Die Truppe konnte mit dem Schanzzeug vielfach nicht in den steinigten Boden eindringen, und unter dem ständigen Feuer zog sie es vor, in dem vom Feinde geschaffenen Trichter- gelände unerkannt zu bleiben und Schutz und Ruhe da zu suchen, wo feuerärmere Räume auch nur annähernd die Möglichkeit dazu boten. Dieser Zustand an der Front wurde mir bei meinen zahlreichen persönlichen Rücksprachen mit Truppenkommandeuren aller Grade bestätigt. General v. Mudra, sein Nachfolger in der Führung der Ostgruppe, General v. Lochow, und der auf dem Ostufer der Maas am längsten bewährte Kommandierende General des V. A. K., General v. Gündell, setzten mir übereinstimmend auseinander, daß die schon technisch schwer herstellbaren durchlaufenden Grabenfronten und Annäherungsgräben der feindlichen Beobachtung viel zu gute Anhaltspunkte für ihre Feuerleitung böten. Als ich am 16. Juni dem I. bayer. A. K. in St. Laurent meinen Dank und Glückwunsch für seine heldenhafte Haltung aussprach, hörte ich auch dort wieder von der gänzlichen Unmöglichkeit eines stellungsmäßigen Einbaus wegen der Schwierigkeit des Antransportes von Baumaterial und der zerstörenden Massenwirkung des aus geschützten und versteckten Beobachtungsständen geleiteten feindlichen Artilleriefeuers.

So blieb nur die Wahl zwischen fortgesetzten Angriffen mit immer neuen Truppen und dem Aufgeben des Angriffs überhaupt. Ich vertrat bei der O. S. L. und gegenüber meinem Armeechef mit wachsender Bestimmtheit den Standpunkt der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe. Ich drang nicht durch! Der Chef des Generalstabs des Feldheeres nahm zwar

meine Einwände mit großer Aufmerksamkeit auf und versprach, sie bei Seiner Majestät vorzutragen, entschied dann aber nach Rücksprache mit meinem Chef stets gegen mich. Auch Seine Majestät der Kaiser billigte mir als dem Kronprinzen keinerlei Ausnahmestellung vor anderen Oberbefehlshabern zu, alle meine unmittelbar an meinen Vater gerichteten Vorstellungen wurden wie andere Immediateingaben zur Erledigung in den dienstlichen Geschäftsgang geleitet.

Die Kampfmonate jener Zeit vor Verdun gehören zu meinen qualvollsten Erinnerungen im ganzen Kriege. Ich hörte und wußte, wie es vorn ausah, und hatte mit zu vielen Offizieren und Mannschaften persönlich gesprochen, um mir noch irgendwelche Illusionen machen zu können! Ich war innerlich absolut gegen eine Fortsetzung des Angriffs, und dennoch mußte ich dem Befehle gehorchen. Meine Zweifel, ob die Franzosen bei der von ihnen geübten raschen Ablösungspraxis auf die Dauer erheblich größere Verluste als wir erlitten, wurden stärker. In den ersten Angriffsmonaten wird dies sicher der Fall gewesen sein; jetzt schien mir der Zeiger der Wage aber zurückzugehen. Wie lange noch, und das umgekehrte Verhältnis mußte zur Gewißheit werden. Das waren für den Führer bange, quälende Fragen!

Die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer in der zweiten Hälfte Juni.

Obgleich also die Lage bei Verdun nach meiner Ansicht wirklich kaum noch Aussicht auf große durchschlagende Erfolge bot, wurde von der O. S. L. nach kurzer, durch die Gesamtkriegslage gebotener Mäßigung die Fortsetzung der Offensive unter Einsatz der 4. und 103. J. D. befohlen. Am 17. Juni legte die Gruppe Ost ihren Angriffsbefehl vor mit besonderer Anweisung für ein ausgiebiges Grünkreuz-Gaschießen. Sie wollte die Kalte Erde, Dorf Fleury und Fort Souville nehmen und erhielt am 18. Juni dafür auch noch die II. bayer. J. D. von der Armee-Abteilung v. Strantz zugeführt, wo inzwischen die Kampfverhältnisse selbst auf den einst heiß umstrittenen Combres-Höhen sich entspannt hatten.

So stand nach mancherlei Reibungen und Unruhen im Wechsel hin und her schwankender Entschlüsse mein Oberkommando wieder in angespanntester Arbeit für den einen Zweck, den kämpfenden Frontverbänden

die größtmögliche Hilfe und Förderung jeglicher Art für ihre schweren Angriffsaufgaben angedeihen zu lassen. Genaue Skizzen mit Erläuterungen der Werke Belleville, St. Michel, Souville, Tavannes und La Lauffée sollten den Blick vorsorglich schon weit über die gesteckten Ziele hinaus lenken. Mit ihrer überraschenden Wegnahme konnte der Schlüssel für Verdun gewonnen werden!

Am 21. Juni früh begann die Artillerie unter Vergasung feindlicher Batterienester ein ausgiebiges Wirkungsschießen, dem der vorbereitende Infanterieangriff des Alpenkorps, der 7. R. D., I. J. D. und 50. J. D. folgte. Er kam anfangs zwar gut vorwärts, erreichte aber im starken feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer nirgends seine Ziele. Auf das rückwärtige Gelände hinter den Angreifern legte der Feind kaum durchschreitbare Feuerriegel, die jeden Nachschub von Unterstützungen und Reserven verhinderten. Während anderseits auch alle feindlichen Gegenangriffe abgewiesen wurden, setzte unsere Artillerie ihr Vorbereitungsfeuer für den Hauptangriff fort. Auf die weitreichenden Vergasungen mit Grünkreuzmunition antwortete der Feind schwächer und schwächer. Am 23. Juni früh streuten nur noch einzelne Batterien auf beiden Maas-Ufern aus weiten Entfernungen. Inzwischen war die 7. R. D. von der 103. J. D. des Generals v. Estorff abgelöst worden. Die Infanterie trat um 6⁰⁰ vormittags an; von 8⁰⁰ vormittags an schlossen sich rechts die Divisionen des Generalkommandos I. bayer. A. R. und links die 50. J. D. an. Die Bayern nahmen im ersten Ansturm das Thiaumont-Werk und gelangten auf den Höhenrücken bis dicht an das Werk Kalte Erde.

Das Alpenkorps auf dem linken Flügel der Bayern erstürmte mit dem bayerischen Infanterie-Leibregiment das stark befestigte Dorf Fleury und gelangte noch weit darüber hinaus. Links daneben gewann die 103. J. D. im Chapitre-Wald zwar einige Grabenlinien, blieb aber dann zusammen mit der I. J. D. vor den stark von Maschinengewehren besetzten Schluchten im Walde hängen. Fort Souville wurde nicht erreicht! Auf dem linken Flügel endlich eroberte die 50. J. D. feindliche Linien südlich des Forts Vaux. Alle Gegenangriffe auf der Front Fleury-Souville scheiterten. Bei der Erstürmung des Dorfes Fleury hatte sich Prinz Heinrich von Bayern an der Spitze seines Bataillons vom Leibregiment hervorragend ausgezeichnet. Einige Tage nachher erhielt ich die Nachricht, er sei verwundet, als zufällig gerade König Ludwig bei

mir in Stenay zu Besuch war. Zu unserer großen Freude waren seine Verletzungen nicht schwer; er war verschüttet worden. Dieser tapfere Wittelsbacher ist später in Rumänien gefallen.

Der Feind schien so eingeschüchtert, daß er seine Batterien im Raume Bras-Kalte Erde zu bergen versuchte. Über 4000 Gefangene kennzeichneten unseren Erfolg. Der nächste Tag stand unter dem gewohnten Zeichen wütender, aber vergeblicher Vergeltungsversuche des Feindes und bei uns von Vorbereitungen, um an der Stelle unseres tiefsten Einbruches in die feindlichen Linien unter Abriegelung nach den Flanken weiter durchzustößen. Das Grünkreuz-Gas hatte uns den Weg gebahnt; damit weiter zu wirken, schien aussichtsvoll.

Einfluß der Somme-Schlacht auf die Lage vor Verdun.

Doch auf meine gehobene Stimmung legte sich ein bleischwerer Druck. Ich erfuhr von Seiner Majestät am 24. Juni in meinem Hauptquartier die Sorgen, die die O. S. L. wegen der bei der 2. Armee bevorstehenden, zweifellos sehr starken und lange vorbereiteten feindlichen Angriffe hegte. Das mußte dazu zwingen, alle nicht nach dem Osten abgegebenen Heeresreserven bereitzuhalten. Und richtig, noch selbigen Tages telegraphierte der Chef des Generalstabs des Feldheeres an mein Oberkommando: „Die allgemeine Lage läßt es dringend wünschenswert erscheinen, den Menschen-, Material- und Munitionsverbrauch bei der Heeresgruppe entschieden einzuschränken.“ Er forderte Stellungnahme, „wie dieses Ziel angestrebt werden kann, nachdem nunmehr durch Einnahme von Zwischenwerk Thiaumont, Fleury und des Vorgeländes von Fort Vaux ein gewisser Abschnitt erreicht worden ist“!

Entschiedene Einschränkung des Kräfteverbrauchs bedeutete für mich Einstellung des Angriffs, wenn erforderlich sogar Zurückgehen in die Ausgangsstellung unter Ausnutzung des gerade erkämpften Übergewichtes über den eingeschüchterten und mit Grünkreuz weiter niederzuhaltenden Feind. Aber mein in preußischem Angriffsgeist erzogener, willensstarker Chef hielt mündlichen Vortrag beim General v. Falkenhayn für geboten. Wie jedesmal fiel auch jetzt die Entscheidung im Sinne der Fortsetzung unserer Offensive. Man beschloß den Austausch des Generalkommandos des X. R. K. durch das des XVIII. R. K. innerhalb meiner Heeresgruppe.

Mir kam es fast wie ein Hohn vor, wenn danach unsere schriftliche Stellungnahme dahin lautete: „Die Erfolge auf dem Ostufer haben die französische Verteidigung auf immer engeren Raum zur letzten Kraftanstrengung vor Verdun zusammengedrängt. In dieser Lage ist die Fortsetzung der Offensive mit den zur Verfügung gestellten Truppen beabsichtigt. Einzelne durch den Angriff mitgenommene Truppenverbände werden innerhalb der Heeresgruppe ausgetauscht.“

Indessen, vorerst kamen wir gar nicht zum Versuch, diese Absicht zu verwirklichen. Denn der Feind setzte seinerseits die Gegenangriffe zur Wiedereroberung des verlorenen Geländes ununterbrochen fort, so daß wir besondere Maßnahmen zu dessen Sicherung durch Bekämpfung der gefährlichsten Artilleriegruppen des Feindes und zur Neuregelung unseres Sperrfeuers treffen mußten. Am 27. Juni hatte die 2. bayer. J. D. den Abschnitt der 1. bayer. J. D. übernommen. Die Ablösungen der 19. R. D. durch die 25. R. D. und der 1. J. D. durch die 21. R. D. wurden vorbereitet. Entsprechend einem aufgefundenen französischen Befehl, „daß vom Vaterlande im Interesse der allgemeinen Lage die Wiedereroberung des verlorenen Geländes bis zum letzten Atemzuge jedes Mannes verlangt werde“, erschöpfte sich die feindliche Infanterie in tapferen Versuchen unter allerschwersten Verlusten. Ihre Angriffe brachen in unserem gut liegenden und pünktlich einsetzenden Sperrfeuer unter rechtzeitiger Feuerunterstützung der Artillerie anderer Abschnitte restlos zusammen.

So traten wir in den Monat Juli mit dem zweifelnden Vorsatz im Herzen, anzugreifen, während wir uns doch täglicher feindlicher Angriffe bitterernst zu erwehren hatten. Dabei grollte aus Nordwesten seit sieben Tagen ein Trommelfeuer, wie es die deutschen Fronten bisher in solcher Stärke noch nirgends erlebt hatten. Am 1. Juli folgte ihm nördlich und südlich der Somme zwischen Gommécourt und Chaulnes die seit langem erwartete Offensive der Engländer und Franzosen mit gewaltigem Aufgebot aller Angriffsmittel auf der Erde und in der Luft. Während mein Oberkommando noch mit besonderen Anordnungen für Flammenwerfer-Verwendung und Nachrichtenmittel-Verbesserung vor Verdun beschäftigt war, und ich dem Kommando des Alpenkorps in Chaumont am 1. Juli gerade meine besondere Anerkennung für die glänzende Tapferkeit seiner Truppen aussprach, kamen schon die ersten Anforderungen der O. S. L. zur Unterstützung der bedrängten 2. Armee. Wir sollten zwei Divisionen

zur Verfügung der O. S. L. stellen und melden, welche weiteren Reserven meiner Heeresgruppe wir bei geringstmöglichem Kraftaufwand an der eigenen Kampffront bereitstellen könnten.

Trotz großer Aktivität des Feindes, der natürlich mit allen Mitteln einen Abtransport unserer Reserven nach der Somme zu verhindern bestrebt sein mußte, konnte ich am 2. Juli der O. S. L. persönlich in Mézières die Verfügbarkeit der 4. J. D. und 21. R. D. melden. Letztere war beim XVIII. R. K. gerade durch die 7. R. D. abgelöst worden. Die Rührigkeit des Feindes äußerte sich übrigens auf meiner ganzen Heeresfront. Beim XVI. A. K. in den Argonnen überraschte er uns durch neue schwere Minen mit brennender Flüssigkeit, auf dem Vauquois sprengte er mit so starken Ladungen, daß auch seine eigenen Gräben beschädigt wurden, und überall westlich und östlich der Maas entbrannten heftige Handgranatenkämpfe zu unserer Bindung und Ablenkung von dem großen Geschehen an der Somme. Wir selbst verfolgten die gleiche Absicht, den Feind zu fesseln, und sollten neben der Abgabe irgend entbehrlicher Kräfte durch eigenes Zufassen der 2. Armee Entlastung bringen.

Am 4. Juli konnte ich meinem Vater in Mézières die wohlgelungene Einnahme der hohen Batterie von Damloup durch das Zaberner Infanterie-Regiment 99 melden. Diesem kleinen Teilerfolge folgten wieder wütende Vergeltungsangriffe des Feindes gegen das I. bayer. A. K., X. R. K. und XV. A. K. Waren sie auch vergeblich, so erschwerten sie doch unsere Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des geplanten größeren Angriffs. Die 25. R. D. tauschte mit der 19. R. D. beim I. bayer. A. K. und trat dabei zum Abschnitt des VII. R. K., so daß dieses nun über die 14., 13. und 25. R. D. verfügte. Neben dem Feinde setzte uns mitten im Sommer unerhört schlechtes Wetter zu, so daß wir den Beginn des Zerstörungsfeuers für die geplante Offensive wegen unmöglicher Beobachtung mehrmals verschieben mußten.

Angriffskämpfe auf dem Ostufer in der ersten Hälfte des Juli.

Gleichzeitig drängte die O. S. L. Sie forderte schon jetzt unmittelbar nach Durchführung des Souville-Angriffs die Abgabe von Artillerieformationen aus allen Korpsabschnitten der Ostgruppe für die Somme. Ich sah daher in diesem Angriff unseren letzten Versuch gegen Verdun.

Glückte er, so ließ sich vielleicht verhindern, daß auch der Feind, wie wir schon feststellen zu können glaubten, weitere schwere Batterien von der Verdun-Front abtransportierte. Mißlang er, so bedeutete das angesichts der Gesamtlage in West und Ost nach meinem Dafürhalten das Ende des Dramas von Verdun. Solchen Ausgang zu verhüten, waren die menschenmöglichen Anstrengungen gemacht. Bei der ausschlaggebenden Bedeutung eines gut liegenden Artillerie-Zerstörungsfeuers waren nochmals die neuesten Erfahrungen höherer und niederer Artilleriesführer zum Allgemeingut dieser Waffe gemacht worden. Seine Majestät besuchte mich noch am 9. Juli, am Tage vor Beginn des Artillerieangriffs, auf dem Beobachtungsturm des Oberkommandos zur Entgegennahme meines Vortrages über die geplante Offensive. Sie stand allein im Kriegsraum! Überall sonst hatte der Feind die Initiative an sich gerissen, und auch unser Angriff wurde schon beeinträchtigt durch Weisungen zur Sparsamkeit mit Kanonen- und Haubitzenmunition und zur Abgabe von Grünkreuzmunition für die 2. Armee. Hoher Verbrauch an anderen Fronten setzte uns Grenzen, während die Feinde aus den Hilfsmitteln der ganzen Welt schöpften. Ich darf aber sagen, daß ich in diesen Tagen ersten Willens war, alle Regungen des Zweifels in meinem Herzen zu verschließen und nach außen eine zuversichtliche Haltung zur Schau zu tragen.

Unter dem Toben unserer planmäßigen Artilleriesvorbereitung am 10. Juli, die nur auf den äußersten Flügeln der Verdun-Front in ruhigerem Tempo einherging, besichtigte ich bei Vittarville die als Reserve der Ostgruppe bestimmte, in der festen Hand des ausgezeichneten Generals v. Larisch stets bewährte Garde-L. D. Auf unser bei günstigem Nordwestwind erfolgreiches Grünkreuzschießen antwortete der Feind zunächst ebenfalls mit Gas gegen unsere Batterien, konnte aber das planmäßige Wirkungsschießen nicht verhindern. Es fand gute Ergänzung durch die Artillerie des Westufers. Am 11. Juli um 5⁴⁵ vormittags brach der Infanterieangriff los. Er richtete sich hauptsächlich gegen das Fort Souville und die Befestigungen östlich davon. Wohl gewann das zum Angriff dem X. R. B. unterstellte Alpenkorps südlich Fleury in glänzendem Ansturm etwa 400 m Boden. Aber links neben ihm blieben die 103. und 1. J. D. sehr bald im Chapitre- und Sumin-Walde in überwältigendem Feuer liegen. Noch weiter links konnte die 50. J. D. einige Grabensysteme südlich des Forts Daur bis zur Tavannes-Schlucht auf dem Lauffée-Rücken nehmen. Abends

wurden etwa 2400 Gefangene gemeldet. Im ganzen aber hatten die gehegten Hoffnungen sich leider wiederum nicht verwirklicht trotz gewaltigen Einsatzes stärkster Kampfmittel.

Über eines schwand mir jetzt der letzte Zweifel: In dieser „Hölle von Verdun“ war selbst die tapferste Truppe einfach nicht imstande, ihre moralische Kraft für längere Zeit auf der für die Fortführung des Angriffs unerläßlichen Höhe zu halten. Es gab eben nach psychologischen Grundgesetzen Grenzen für die menschliche Leistungsfähigkeit. Sie nicht anerkennen, hieß den Bogen überspannen. Galt das selbst für die moralisch höchstehenden Elemente, um wieviel mehr für schwächere Naturen, die den Glauben an den Sieg überhaupt nicht mehr aufzubringen vermochten. Die Maasmühle zerrieb nicht nur die Knochen, auch den Geist der Truppe.

Dieser Erkenntnis schien sich denn auch General v. Falkenhayn nicht verschließen zu wollen. Denn er befahl noch am 11. Juli mündlich: „Da die für heute angesetzten Angriffsziele trotz Aufwand von Grünkreuzmunition und Kampfmitteln aller Art nicht erreicht sind, wird der Heeresgruppe Kronprinz strikte Defensiv befohlen.“ Ehe noch diese Weisung bis an die Divisionsstäbe und von da zu den Kampftruppen durchgedrungen war, hatten die Bayern, die 103. und 1. J. D. mit nicht zu überbietendem Heldennut versucht, ihren vergeblichen Angriff nochmals aufzunehmen. Er zeitigte aber auch jetzt keinen Erfolg.

Für den Entschluß des Generals v. Falkenhayn war sicherlich noch ein anderer Gesichtspunkt bestimmend, die Rücksicht auf die Lage an der Somme. Das zeigte sich sogleich, indem gleichzeitig mit der Einstellung der Offensive das Fortziehen von Kampfmitteln aus dem Bereich der Heeresgruppe und damit zusammenhängende Umgruppierungen begannen. Das I. bayer. A. R. hatte das III. bayer. A. R. bei der Armee-Abteilung v. Strantz abzulösen, von dem dann die 6. J. D. der 5. Armee zur Verfügung gestellt, das Generalkommando und die 5. J. D. hingegen an die Somme abtransportiert wurden. Den Abschnitt des I. bayer. A. R. übernahmen die 4. J. D. und die 6. bayer. J. D. unter Befehl des Kommandeurs der letzteren, Generalleutnants v. Höhn. Ferner wurde zur Verwendung an der Somme-Front das Oberkommando der Angriffsgruppe West abtransportiert. Es hatte den Befehl über die neue 1. Armee südlich der Somme und gleichzeitig als „Heeresgruppe Gallwitz“ auch über die 2. Armee nördlich der Somme zu übernehmen. Aus dem Bereich

des VII. A. R. folgten die 56. J. D. und vom Ostufer außer neun Batterien leichter Feldhaubitzen, zahlreiche Fußartillerie-Bataillone und drei Flammenwerfer-Kompagnien in ununterbrochenen Transporten dorthin nach. Die abgekämpfte I. J. D. wurde durch die 21. R. D. des Generals Briese ersetzt, die 103. J. D. durch die Garde-L. D. Die Generalkommandos des XVIII. R. R. und X. R. R. vollzogen den schon geplanten Tausch in ihren Abschnitten. Für General v. Gallwitz übernahm General v. François den Befehl über die Maas-Gruppe West.

Am 18. Juli bot die Neugliederung der 5. Armee folgendes Bild:

Westlich der Argonnen standen unter dem Generalkommando des X. R. R. die 7. R. D., 19. R. D. und 9. Ldw. D.

Das XVI. A. R. wurde durch Abgaben geschwächt, blieb aber in seiner Gliederung im wesentlichen unverändert, ebenso die 2. Ldw. D.

Bei der Maas-Gruppe West gehörten zum XXIV. R. R. die 192., 54. und 38. J. D., zum VII. A. R. die 14. und 13. J. D.

Die Maas-Gruppe Ost unter General v. Lochow umfaßte das VII. R. R. mit der 14., 13. und 25. R. D., die Gruppe Höhen mit der 4. J. D. und 6. bayer. J. D. und das XVIII. R. R. mit der Garde-L. D. und 21. R. D.

Das XV. A. R. (50., 30. und 39. J. D.) blieb unverändert.

Neben häufigen Fahrten zur O. S. L. nach Mézières zur Orientierung über die Gesamtlage besuchte ich die Gefechtsstände der von Verdun scheidenden Stäbe oder nahm die Abmeldung der Kommandeure in meinem Hauptquartier entgegen. Wir alle standen dabei unter dem ernstesten Eindruck, daß die Juli-Ereignisse von entscheidender Bedeutung für die militärische und politische Gesamtlage sein mußten.

In heroischer Abwehr wurden alle Angriffe auf das Zwischenwerk Thiaumont vereitelt, wobei sich der Eindruck ergab, daß auch der Feind Veranlassung zur Munitionersparnis zugunsten seiner Offensivfront an der Somme hatte. So trat denn Mitte Juli eine Entspannung der Lage bei Verdun ein. Für meinen Chef lag darin der Antrieb, erneut der Frage der Wiederaufnahme des eigenen Angriffs näherzutreten, in dem an sich gewiß erklärlichen Streben, dadurch mittelbar den Kräfteinsatz des Feindes an der Somme abzuschwächen. Schon am 23. Juli, also nur 12 Tage nach dem Befehl „strikter Defensive“ vor Verdun, hatte er hierüber in Sorbey eine Besprechung mit dem Kommandierenden General des XVIII. R. R. und dem Befehlshaber der Gruppe Ost. Dabei for-

derte die O. S. L. angesichts der in schweren Teilhandlungen weitergehenden Kämpfe an der Somme abermalige Bereitstellung von Reserven, die wir durch Bildung einer gemischten Division aus Truppen des X. R. K. und XVI. A. K. und durch Herausziehen einer Brigade aus der Gruppe West aufbringen wollten. Auch für den südöstlichen Kriegsschauplatz bröckelten immer mehr Formationen aus unseren Reserven ab, während der vorübergehend gewonnene Eindruck, daß auch der Feind sich vor uns schwächte, nicht vorhielt. Mit wachsendem Ingrimm kämpfte er um das mehrfach seinen Besitzer wechselnde Werk Thiaumont. Die 4. J. D. wurde dort so mitgenommen, daß ihre Ablösung durch die 14. J. D. vom Westufer beschlossen wurde. Für letztere rückte bereits die 1. J. D. mit dem Infanterie-Regiment 41 in Stellung, als auch diese Division schleunigst ohne das Regiment für den Osten verladen werden mußte.

Unter solchen Umständen befand ich mich in offenem Gegensatz zu meinem Armeechef, der mich plötzlich im Einverständnis mit der O. S. L. vor die Tatsache stellte, daß ein neuer Angriff der Ostgruppe stattfinden solle. Er wurde mit der Notwendigkeit begründet, beim Feinde den unbedingten Glauben an den Fortgang unserer Offensive bei Verdun zu erhalten und ihn an Abtransporten zur Unterstützung seines Somme-Angriffes zu verhindern. Man sprach mir wieder wie früher so oft von dem Erfordernis, eine ständig blutende Wunde am Körper des französischen Heeres offenzuhalten — jene Idee, von der ich Falkenhayn geheilt glaubte. Als Unterführer hatte ich mich auch gegen meine oft ganz klar ausgesprochene Überzeugung dem höheren Willen zu fügen. Denn schließlich hatte nur die O. S. L. den Gesamtüberblick, um solche Anordnungen treffen und die Verantwortung dafür tragen zu können. Es war aber bezeichnend, daß man mir keine schriftlichen Befehle gab, sondern die Dinge in mündlicher Zwiesprache mit meinem Chef erledigte. Schon am 29. Juli begann das Vorbereitungsschießen zu der für den 1. August angeetzten Offensive.

Französische Gegenangriffe Anfang August.

Bei dieser gewannen der linke Flügel der 25. R. D. des Generals v. Mohn und die Gruppe Höhen auf der „Kalten Erde“ einigen Boden. Die Garde-L. D. kam in schwerem Feuer nicht vorwärts, die 21. R. D.

nahm nur die Souville-Nase und die 50. J. D. vorübergehend zwei Batterien. Auch unser wiederholter Versuch mißglückte, während feindliche Gegenstöße abgewiesen wurden. Abermals war der Beweis erbracht, daß es mit dem Angreifen vor Verdun zu Ende war. Was wollte es besagen, daß wir abends fast 1000 Gefangene und 14 Maschinengewehre eingebracht hatten? Unsere Verluste drückten schwer, zumal wir jetzt schon mit ernstlichen Schwierigkeiten in der Gestellung des Ersatzes aus der Heimat zu kämpfen hatten. Außer den üblichen Folgeerscheinungen heftiger feindlicher Gegenangriffe im Kampffelde stieß der Franzose beim VII. A. K. auf dem westlichen Teile des Pfefferrückens erfolgreich bis in unseren zweiten Graben durch und behauptete den ersten Graben auch trotz unseres Wiedereroberungsversuches. Das Infanterie-Leib-Regiment des Alpenkorps mußte schleunigst zur Stützung des rechten Flügels der Ostgruppe nach Vilosnes gefahren werden. Natürlich wollte die betroffene Truppe ihre Scharte unter allen Umständen ausweizen. Unter voller Anerkennung dieses Ehrenstandpunktes der Truppe verzichteten aber der Kommandeur der 14. R. D., General Loeb, und der Kommandierende General v. Zwehl auf die Wiedereroberung, weil sie den Glauben an die erfolgreiche Fortführung der Offensive verloren hatten und sehr richtig danach trachteten, die seit 5 $\frac{1}{2}$ Monaten schwer kämpfende Truppe wenigstens kampffähig zu erhalten. Die beiden tapferen westfälischen Reserve-Divisionen, die 13. und 14., haben denn auch unter der umsichtigen und sicheren Führung des von mir hochgeschätzten Generals v. Zwehl noch bis in den Dezember hinein vor Verdun ausgehalten, am längsten von allen dort eingesetzten Divisionen.

Die französischen Angriffe tobten weiter und endeten am 3. August mit der Einnahme des Zwischenwerkes Thiaumont und des Dorfes Fleury. Das Werk wurde am 4. August wieder erobert, das Dorf wechselte mehrfach seinen Besitzer. Die 4. J. D. und 6. bayer. J. D. waren aber erledigt, so daß nun der beabsichtigte Austausch der 4. J. D. mit der 14. J. D. vom Westufer her bis zum 6. August durchgeführt wurde. Die 6. bayer. J. D. wechselte mit der 33. J. D. des XVI. A. K. und übergab dieser am 8. August ihren Abschnitt. Zur weiteren Stärkung unserer Front mußten wir das 2. Jäger-Regiment des Alpenkorps mit Kraftwagen nach Azannes und die neu zur Verfügung gestellte 14. bayer. J. D. nach Nouillon Pont heranzuführen. Mit welcher Zähigkeit der Feind die unbedingte Wiedernahme ihm wichtiger Geländeobjekte betrieb, erhellte aus dem Um-

stande, daß er seit dem 23. Juni das Zwischenwerk Thiaumont 34 mal und das Dorf Fleury 13 mal angegriffen hat!

Der Verlauf der Dinge führte in der Auffassung der O. G. L. jetzt erneut einen Umschwung herbei. Sie zog die Schlußfolgerung, wie sie am 4. August telegraphierte, „daß es sich jetzt bei Verdun um die von unseren Gegnern längst geplante zweite Offensive neben derjenigen an der Somme handelt. Wir werden uns daher auf eine lange Dauer der Angriffe einrichten müssen“. Bei dieser Aussicht erhielt die Armee-Abteilung v. Strantz, die nur neun feindliche Divisionen sich gegenüber hatte, den Befehl zum Herausziehen der 33. R. D. zur Verfügung meiner Heeresgruppe. Wir fingen an, uns unsere Reserven mühsam aus Teilen der eigenen Front zusammenzusparen!

Auf dem Westufer der Maas herrschte inzwischen, gemessen an den vor Verdun gewohnten Verhältnissen, leidliche Ruhe, so daß die O. G. L. am 9. August als weiteren für den Osten bestimmten Stab das General-Kommando des XXIV. R. K. anforderte. An seiner Stelle wurde der Führer der 54. J. D., General Frhr. v. Watter, mit der Führung des „Abschnitts 304“ beauftragt, dem die 192., 54. und 38. J. D. angehörten. Die Anfrage, ob auch die 38. und 54. J. D. zum Austausch mit den Truppen des an der Somme herausgezogenen IX. R. K. verfügbar seien, mußte aber verneint werden. Aus den Argonnen gab General v. Mudra nach dem kürzlich erfolgten Einsatz seiner 33. J. D. auf dem Ostufer der Maas nun auch seine 34. J. D. zur Verwendung als Heeresreserve ab und erhielt dafür das wieder zusammengezogene Alpenkorps. Wir bedurften für das Ostufer solcher Divisionen, die in der dortigen Hölle noch nicht gewesen, ihrer Nervenkraft noch nicht beraubt waren und gegen den erwarteten feindlichen Ansturm auf unsere Höhenstellung Thiaumont – Fleury als jederzeit bereite Reserven dienen konnten.

Am 12. August besichtigte ich wieder einmal das Sturmbataillon des Hauptmanns Rohr bei Beuville, das in geradezu mustergültiger Weise den Angriff gegen ein aus mehreren Stellungen bestehendes Verteidigungssystem mit scharfer Munition aller Kampfmittel unter Anwendung aller technischen Kriegserrungen durchführte. Ich vermittelte dem Bataillon die Freude, seine Vorführungen unter den Augen Seiner Majestät wiederholen zu dürfen. Je rückhaltsloser die Leistungen dieser Lehrtruppe anzuerkennen waren, um so bedauerlicher war es, daß bei dem fortgesetzten

Wechsel der schnell zermürbten Fronttruppen zu deren intensiver Ausbildung nach den Rohrschen Methoden fast nie die Zeit blieb. Was uns in jener Zeit noch völlig fehlte, war die gründliche Schulung der Truppe im Zusammenwirken der Waffen nach einheitlichen Gesichtspunkten. Die wenigsten vor Verdun eingesetzten Truppen waren technisch im Angreifen unter den völlig veränderten Kampfverhältnissen geübt. Ich sehe es als ein besonderes Verdienst des Generals Ludendorff an, daß er nach seinem Eintritt in die O. S. L. hierin tatkräftig und zielbewußt Wandel geschaffen hat.

Erwägungen über Fortführung oder Abbruch der Offensive Mitte August.

Am 12. August war mein Armeechef zum Vortrag zur O. S. L. nach Mézières befohlen, wo die wachsenden Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Weiterführung der Verdun-Offensive in der bisherigen Form ernste Erwägung fanden. Zum ersten Male scheint hier die Aussprache zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf keine Übereinstimmung als Ergebnis gehabt zu haben. Ich schließe das wenigstens aus dem Inhalt des am 15. August einlaufenden Schreibens der O. S. L.:

„Welche Bedeutung für die Gesamtlage die Aufrechterhaltung des Eindrucks beim Feinde und auch auf unserer Seite nach wie vor hat, daß die Angriffsunternehmung an der Maas nicht ganz eingestellt sei, bedarf keiner weiteren Begründung. Auch kann die taktische Lage, in der sich unsere vordere Linie auf dem rechten Maas-Ufer zur Zeit befindet, dazu zwingen, ihre Verbesserung vor Eintreten der Herbstwitterung mit allen vorhandenen Mitteln anzustreben. Auf der anderen Seite bedingt die Spannung, unter der wir gegenwärtig den Krieg führen müssen, die möglichste Sparsamkeit in der Ausgabe von Menschen und Munition. Unter diesem Gesichtspunkt muß der tatsächliche Abbruch der Offensive in ernste Erwägung gezogen werden, obgleich natürlich niemals aus dem Auge verloren werden darf, daß der rührige Feind, sobald er das Einstellen unserer Unternehmungen merkt, nicht einen Tag verlieren wird, ernste Gegenmaßnahmen zu treffen, die bei seiner Überlegenheit uns bei Verdun oder an anderer Stelle viel empfindlicher werden könnten als die Verluste, die wir im Maas-Gebiet bei der jetzigen Kriegführung erleiden.

Ich bitte, eine Äußerung der beiden Angriffsgruppenführer hierzu möglichst bald herbeizuführen und sie mit dortiger Stellungnahme versehen der O. S. L. vorzulegen."

Meiner persönlichen Auffassung, die sich seit langem mit der meines Chefs nicht mehr deckte, gab ich schriftlich dahin Ausdruck: „Bei der Fortsetzung des Angriffs gegen den vor Verdun in den stärksten Befestigungen stehenden Feind sind weder Menschen noch Munition zu sparen. Die früheren Angriffe auf breiten Fronten mit einer gewaltigen Artillerie und großen Munitionsmassen haben schöne Erfolge gezeitigt, aber auch in schneller Folge viele Divisionen verbraucht. In der gegenwärtigen Lage und bei dem Mangel an Ersatz und Munition trage ich schwere Bedenken, die noch frischen Kräfte der Heeresgruppe — es sind die letzten! — auf schmaler Front im konzentrischen feindlichen Feuer zu einem Angriff anzusetzen, der die Lage nicht einwandfrei verbessert und dessen Gelingen recht zweifelhaft ist."

Der Angriffsgruppenführer des Westufers, General v. François, äußerte seine Meinung dahin, daß er eine Fortsetzung der Offensive, wenn auch in Rücksicht auf Menschenkräfte und Munition mit bescheidenen Zielen, für nötig halte, schon um starke französische Kräfte festzuhalten. Unser völliger Verzicht hierauf bedeute das Zugeständnis unserer wankenden Offensivkraft, werde die feindliche Siegeszuversicht steigern und vermutlich die feindlichen Angriffsunternehmungen um so kraftvoller gestalten.

Während die Angriffsgruppe West also ganz allgemein die Fortsetzung der Offensive mit begrenzten Zielen hauptsächlich aus moralischen Gründen befürwortete, trat mein Chef, General Schmidt v. Knobelsdorf, in seiner schriftlichen Stellungnahme für die Fortsetzung des Angriffs auf dem östlichen Ufer der Maas, im Abschnitt östlich der „Kalten Erde“, und zwar vorzugsweise aus taktischen Gründen ein. Er bezeichnete die jetzige Lage, in der schon die Versorgung der Truppe mit allem Nötigen nur mit Verlusten durchgeführt werde, bei Eintritt schlechter Jahreszeit für fast unhaltbar, weil der Feind überall unsere vorderen Linien und Verbindungen beobachten könne. Eine Besserungsmöglichkeit dieser Lage sah er nur nach vorwärts durch Fortnahme der uns fehlenden Höhenlinie Dorf Fleury—Fort Souville bis zum Bergwald. Dort werde man beliebig bleiben können, weil der Feind dann keinerlei Erdbeobachtung mehr in die Schluchten nordöstlich dieser Linie haben

werde. Unterbringung der Reserven, Verkehr zur Front und Verschieben der Artillerie würden dadurch gefahrloser. In der jetzigen Lage lasse sich der Menschenverlust nicht herabmindern. Der Angriff koste vielleicht noch ein größeres Opfer, später werde der Einsatz geringer werden.

Der Führer der Angriffsgruppe Ost endlich, General v. Lochow, der den ersten siegreichen Ansturm an der Spitze seines III. A. R. erlebt und seither eingehendste Kenntnis aller Kampfverhältnisse sich angeeignet hatte, kam zu demselben Ergebnis wie früher sein Vorgänger, General v. Mudra. Er sah kein Heil in der Weiterführung des bisherigen Angriffs. Man könne dem Feinde weder die Erdbeobachtungsmöglichkeiten in seinem Festungsgelände nehmen, noch verhindern, daß sich aus der Fortnahme des Forts Souville dieselben wochenlangen schweren Kämpfe und hohen Verluste ergäben wie beim Fort Vaux. Wie General v. Mudra wollte er also zu einem allmählichen, abschnittweisen Heranarbeiten übergehen und die Verbesserung seiner Stellungen nicht durch Sturm gegen das offene Höhen Gelände, sondern östlich ausholend gegen das Zwischenwerk La Lauffée und den Abschnitt der Dicourt-Ferme herbeizuführen suchen.

Wäre die vom General v. Falkenhayn geforderte „ernste Erwägung des tatsächlichen Abbruchs der Offensive“ von mir und meinem Chef einstimmig dahin beantwortet worden, daß nach Wegfall aller Voraussetzungen für das Festhalten an dem bisherigen Angriffsentschluß die Offensive eingestellt, wenn nicht gar der Rückzug in die für strikte Verteidigung günstigere Ausgangsstellung hingenommen werden müsse, so hätte die O. S. L. jedenfalls vor klaren Verhältnissen gestanden.

Da aber mein Chef meine Überzeugung von der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe nicht teilte und beim General v. Falkenhayn wegen seiner anerkannten Willensstärke und militärischen Fähigkeiten erheblichen Einfluß hatte, so faßte dieser am 21. August seine Antwort auf unsere Sammeleingabe vom 18. August in folgendes Fernschreiben an meine Seeresgruppe:

„Die Gesamtlage macht es unbedingt erforderlich, bei dem Gegner im Maas-Gebiet den Eindruck lebendig zu erhalten, daß die Offensive dort deutscherseits nicht aufgegeben ist, sondern systematisch fortgesetzt wird. Wie dieses angesichts der notwendigen Einschränkung der Mittel im einzelnen erreicht werden soll, kann nur das Oberkommando der Seeresgruppe selbst entscheiden. Hierbei soll aber berücksichtigt werden,

daß die Seeresgruppe bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit sich in einer Lage befinden muß, in der es ihr möglich ist, dauernd auszuhalten."

Das war alles andere als eine Entscheidung, ein Befehl der O. S. L. Nur eines schien mir klar in diesem Schreiben: Die Verantwortung für das in Zukunft zu beobachtende Verfahren wurde meinem Oberkommando aufgebürdet. Wir sollten bei notwendiger Einschränkung der Angriffsmittel den Eindruck der Fortsetzung der Offensive erwecken und uns doch eine für die ungünstige Jahreszeit geeignete Dauerstellung schaffen. Ob dazu der von mir oder der von meinem Chef vorgeschlagene Weg zu wählen war, blieb überlassen. Trotz des pythischen Sinnes, der hierin lag, war ich innerlich froh, nun endlich einer unerträglich gewordenen Gehorsamspflicht ledig und Herr meiner Entschlüsse zu sein. Ich wußte, welchen Weg ich zu gehen hatte.

Während der ganzen Zeit vom 15. August, als wir zur Äußerung aufgefordert wurden, bis zum Eintreffen vorstehender Antwort am 21. August hatte uns der Feind täglich bewiesen, wie ungeschwächt er anzugreifen wußte, und wie sehr er die Initiative an sich gerissen hatte. Die sehr lebhaft feindliche Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. K. am 16. August hielten wir für die Vorbereitung eines feindlichen Angriffs. Die Garde-L. D. erschien solchem Kampfe nicht mehr gewachsen und sollte von der 14. bayer. J. D. abgelöst werden. Auch gegen die Westgruppe schoß die feindliche Artillerie außerordentlich lebhaft in Feuerüberfällen von teilweise größter Stärke, woran sich auch die Infanterie mit Gewehrfeuer und Nahkampfmitteln beteiligte. Um 7⁰⁰ abends steigerte sich die Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. K. gegen die Souville-Nase zum Trommelfeuer aller Kaliber. Ein gefangener Offizier sagte aus, daß der befohlene Angriff durch unser Sperrfeuer im Keime erstickt sei.

Am folgenden Tage, dem 17. August, lagen alle Abschnitte östlich der Maas bis auf den des VII. R. K. den ganzen Tag über unter schwerem Feuer, das sich beim XVIII. R. K. von Mittag an zeitweise wieder zu äußerster Heftigkeit steigerte. Abends griffen die Franzosen dreimal die Gruppe Löhn und das XVIII. R. K. mit starken Kräften in der Fleury-Stellung an, wo sie in einen Teil der Dorfstrümmen eindrangen. Bei der 21. R. D. wurden alle Angriffe abgewiesen. Bis spät in die Nacht hinein hielt die Gefechtstätigkeit an und flaute erst am

18. August von 3⁰⁰ vormittags an überall ab. In dieser Lage verließen weitere von der O. S. L. befohlene Abgaben nach dem Südosten meine Kampffront.

Auch am 18. August setzten die Franzosen ihre Angriffe sehr energisch fort und gingen mehrmals mit starken Kräften gegen unsere Stellungen nördlich des Zwischenwerkes Thiaumont, gegen das Werk selbst, gegen Fleury und bis südlich Fort Vaux vor. Wo es ihnen an kleineren Stellen gelang, in unsere Linien einzudringen, wurden sofort Gegenstöße angeordnet. An vielen Stellen kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen. Auch die blutigen Verluste des teilweise in Kolonnen angreifenden Feindes waren sehr erheblich, besonders dort, wo er beim Zurückfluten frontal oder flankierend von unseren schweren Feldhaubitzen gefaßt wurde. Wir sahen uns genötigt, Reserven der Heeresgruppe näher heranzuführen und zu jederzeitigem Einsatz alarmbereit zu halten.

Die befohlenen Gegenangriffe konnten am 19. August weder bei der Gruppe Löhn, noch beim XV. A. R. wegen zu starken feindlichen Feuers durchgeführt werden. Vielmehr erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, so daß wir den größten Teil des Dorfes Fleury verloren. Wohl aber konnte am 20. August im Abschnitt der 50. J. D. das württ. Infanterie-Regiment 126 die am 18. August entstandene Einbeulung seiner Front zum Teil wieder beseitigen. Die Ablösung der Garde-L. D. durch die 14. bayer. J. D. war planmäßig durchgeführt, aber schon mußte auch die Ablösung der 14. J. D. durch die 34. J. D. befohlen werden.

Wechsel in der Stelle des Armeechefs.

Wie sollte bei solcher Lage dem Gegner der Eindruck lebendig erhalten werden, daß die Offensive deutscherseits nicht aufgegeben sei? Wie sollten wir uns ferner eine Stellung nach vorwärts erkämpfen, in der wir bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit dauernd ausharren konnten? Darüber bestanden solche Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und meinem Chef, daß sich die immer mehr hervorgetretenen Gegensätze bis zur Unerträglichkeit verschärften. Da die Sache darunter zu leiden Gefahr lief, entschloß ich mich nach inneren Kämpfen, die Trennung herbeizuführen, indem ich meinen Vater um eine anderweitige Verwendung des Generals Schmidt v. Knobelsdorf bat. Sie erfolgte am 21. August durch seine Beauftragung

mit der Führung des X. A. R. Zu seinem Nachfolger als Armeechef wurde der bisherige Kommandierende General dieses Korps, Frhr. v. Lüttwitz, ernannt.

Die von mir herbeigeführte Lösung des Konfliktes wurde mir darum so schwer, weil ich, was hier gern nochmals festgestellt sei, die Entschlußkraft und rücksichtslose Zielsicherheit des scheidenden Chefs ehrlich bewunderte und ihm für seine zweijährige restlose Hingabe an die schweren Aufgaben seiner besonderen Dienststellung zu größtem Danke verpflichtet war. Er hatte aber im Verdun-Problem eine Wandlung durchgemacht, der ich nicht zu folgen vermochte. Für uns beide hatte es sich zu Anfang um ein überraschendes, abgekürztes Angriffsverfahren mit stärkstem Nachdruck stets zur Hand befindlicher Reserven in einem Siegeslauf bis zum Ziel, um den schnellen Fall der Werke auf dem Ostufer, gehandelt. Damit mußte sich das Schicksal der ganzen Festung entscheiden. Dieser Gedanke war auch im endgültigen Angriffsentwurf nach der Umformung unseres ursprünglichen Planes eines gleichzeitigen Angriffs auf beiden Maas-Ufern in einen solchen nur auf dem Ostufer dauernd festgehalten. Wie ausführlich dargelegt ist und von gefangenen Offizieren und späteren feindlichen Schilderungen bestätigt wird, stand der Weg nach Verdun schon nach kürzester Zeit unserem überwältigenden und überraschenden Angriffe tatsächlich offen. Das Unternehmen wäre geglückt, wenn die von der O. S. L. ausdrücklich zugesagten Reserven zur Stelle gewesen wären. Da dies versäumt wurde, entfiel die Voraussetzung für das Gelingen des riesigen Wagnisses, gerade den stärksten Punkt der Westfront in beschleunigtem Verfahren anzugreifen und zu Fall zu bringen. Gleichwohl lag darin noch kein Anlaß, auf die Fortführung der schwieriger gewordenen Offensivoperation überhaupt zu verzichten.

Nach anfänglich noch glücklichen Kämpfen hatten die Dinge nunmehr aber einen mehr und mehr schleppenden, unentschiedenen Verlauf genommen. Die O. S. L. mußte sich darüber schlüssig werden, ob sie die Entscheidung erzwingen oder den Angriff bei Zeiten einstellen wollte. Ich war von Anfang April an für die Wahl des letzteren Verfahrens eingetreten, glaubte mich sogar einen Augenblick dabei in Übereinstimmung mit General v. Falkenhayn. Mein eigener Chef hingegen hatte seine ursprüngliche Auffassung von Grund aus gewandelt und stand jetzt völlig auf dem Standpunkt, daß der Gegner bei Verdun zum Ausbluten gebracht werden

müsse. Er machte sich damit jene ursprüngliche Idee Falkenhayns in einem Augenblicke zu eigen, als dieser an ihr irre geworden zu sein schien. Ich sage ausdrücklich „schien“, denn nach ganz kurzer Zeit fand ich mich der Tatsache gegenüber, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres und mein eigener Chef sich in der Verfolgung der Falkenhaynschen Urdee gefunden hatten und darin einig gingen, den Angriff im Maas-Gebiet in Richtung auf Verdun trotz meiner vielen Einsprüche und trotz des Mangels weitreichender Erfolge fortzusetzen. Mir gegenüber berief sich General v. Knobelsdorf stets, auch nach jenem 14. Mai, der für ihn zum mindesten eine innere Krise bedeutet hatte, auf den Befehl der O. G. L. Ich habe es nie ergründen können, ob die äußere Einigkeit erst unter geistigen Ringkämpfen dieser beiden willensstarken Persönlichkeiten erzielt worden ist. Sollte es der Fall gewesen sein, so ist für jeden, der die Dinge psychologisch durchdenkt, das einigende Moment unschwer in dem heißen, leidenschaftlichen Willen zum Siege zu erkennen, der beide in gleicher Weise befehlte. Ich zolle der darin zum Ausdruck gebrachten kraftvollen Auffassung auch da die höchste Achtung, wo ich — wie in diesem Falle — die gewählten Mittel und Wege nicht billigen konnte, sondern sie für nutzlos und falsch angebracht ansehen mußte.

Die Schwierigkeiten, die sich für mich aus dieser Lage ergaben, habe ich schon mehrfach hervorgehoben. Es war ein harter seelischer Kampf, der Monate hindurch mein Inneres durchwühlte, der Kampf zwischen Soldatenpflicht und der eigenen Überzeugung. Er ist in irgendeiner Form im Kriege wohl keinem, der an führender Stelle gewesen, erspart geblieben. Für mich bedeutete er einen reichlich vollen Leidenskelch, den ich noch dazu nicht mit einem Zuge leeren, sondern langsam bis zur Neige trinken mußte. Die Gehorsamspflicht des Soldaten behielt die Oberhand, bis sich für mich Mitte August aus der veränderten, weil offenkundig unsicher gewordenen Haltung des Generals v. Falkenhayn gegenüber dem Verdun-Problem die Möglichkeit ergab, ohne Verletzung dieser Soldatenpflicht der eigenen Überzeugung, der tiefgewurzelten Anschauung von der Nutzlosigkeit und Unzweckmäßigkeit des Verharrens in der bisherigen Idee nicht nur, wie schon so oft früher, Ausdruck zu geben, sondern ihr auch Geltung zu verschaffen.

In den folgenden Augusttagen wiederholten sich die heftigen Angriffe der Franzosen gegen die Thiaumont—Fleury-Front, ohne mehr als örtliche

Erfolge zu erreichen. Immerhin stellte sich heraus, daß wir nach und nach das ganze Dorf Fleury eingebüßt hatten. Das dauernde Bedürfnis nach frischen Divisionen führte zum Tausch der 10. I. D. des Generals v. Gayl aus der Südfront der Armee-Abteilung v. Strantz gegen die Garde-I. D., von der ich mich am 25. August in Mouzon verabschiedete. Außerdem wurden der Angriffsgruppe Ost am nächsten Tage die sächsische 192. J. D. vom Westufer, und ferner die 7. R. D. und 33. R. D. zu Ablösungszwecken unterstellt. Dieser ewige Austausch schuf dauernde Unruhe und einen gewaltigen Arbeitsaufwand in der Fürsorge und Einweisung der Stäbe und Truppen. In meinem Oberkommando selbst fiel das zusammen mit dem einschneidenden Ereignis der Geschäftsübernahme durch den neuen Armeechef, General Frhr. v. Lüttwitz, am 27. August und mit der Ernennung meines bisherigen ersten Generalstabsoffiziers, des Obersten Grafen von der Schulenburg, zum Chef der 6. Armee am 28. August. In dessen Stelle rückte Major Matthias ein.

Das Verhältnis zu meinem neuen Armeechef, der mir nur ein Vierteljahr zur Seite gestanden hat, gestaltete sich von Anfang an sehr gut. Er ging schnell und vorbehaltlos auf meine Gedankengänge, insbesondere in der Frage des Abbruchs der Offensive auf Verdun, ein. General v. Lüttwitz war ein vornehmer Charakter, ein persönlich unerschrockener Soldat, der an sich selbst die höchsten Anforderungen stellte, streng und gerecht gegen seine Untergebenen. Obwohl er im Frieden die Schule des Generalstabs bis zum Ober-Quartiermeister durchlaufen hatte, war er nach seiner ganzen Anlage mehr Truppenführer als Armeechef, mehr Blücher wie Gneisenau.

Wechsel in der O. S. L. Einstellung des Angriffs auf Verdun.

Inzwischen nahm die militärische Gesamtlage der Mittelmächte eine bedrohliche Wendung. Am 28. August lief bei uns die Nachricht ein von der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und Rumäniens an Österreich, der unsere Kriegserklärung an Rumänien sofort gefolgt war. So standen wir vor neuen, großen Anstrengungen, um unsere Bundesgenossen zu stützen und den status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Rumäniens Schritt gerade im jetzigen Zeitpunkt war zweifellos eine Folge des Versagens der 1. und 2. Armee in der Abwehr der russischen Angriffe.

Dieser Lauf der Dinge in der großen Kriegsführung gab den letzten Anstoß zur Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und des Generals Ludendorff zum Ersten General-Quartiermeister. Im Zusammenhang damit wurde die schon begonnene Neueinteilung des Westheeres in zwei Heeresgruppen durchgeführt. Dem Kronprinzen von Bayern unterstand der rechte Flügel mit der 6., 1., 2., 7. Armee und mir wurde neben Beibehalt des Kommandos über die 5. Armee durch Neuunterstellung der 3. Armee der linke Heeresflügel von der Champagne bis zur Schweizer Grenze anvertraut. Die 4. Armee auf dem äußersten rechten Flügel der Westfront unter Herzog Albrecht von Württemberg blieb selbständig.

Ich habe den zurückgetretenen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, in vieler Hinsicht bewundert und hochgeschätzt. Er hat in schwerster Kriegsnot mit größter Verantwortungsfreudigkeit und Entschlußkraft die Leitung der Operationen übernommen und die Ämter des Generalstabschefs und Kriegsministers in seiner Person als überschwere Bürde vereinigt. Meine Armee durfte der Erfüllung der an die O. S. L. gestellten Anträge auf Kampfmittel und Bedürfnisse der Truppenfürsorge, wo irgend angängig, in hohem Maße sicher sein. Ich habe darzulegen versucht, daß und warum ich in der Verdun-Operation so, wie sie Falkenhayn vorschwebte, nicht freudig habe mitschwingen können. Die Idee, von der er sich leiten ließ, stand meines Erachtens auch nicht im Einklang mit der weisen Mäßigung, dem System des Haushaltens mit den Kräften und Mitteln, das gerade er verschiedentlich als den einzigen, für die deutsche Strategie gangbaren Weg bezeichnet hat. Aus diesem Grunde habe ich mir von einem Chefwechsel in der O. S. L. auch einen Systemwechsel in der Führung der Operationen versprochen und den schon damals als Nationalheld allgemein gepriesenen Feldmarschall v. Hindenburg mit General Ludendorff herbeigewünscht.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Kriegsführung Hindenburgs und Ludendorffs im Osten war das Vertrauen berechtigt, daß sie als Leiter der Gesamtoperationen dem Kriege eine günstige militärische Wendung geben würden, indem sie operative Entscheidungen nur dort anstrebten, wo sie aussichtsvoll waren, hingegen dem eigenen Kräfteverbrauch überall Einhalt taten, wo, wie vor Verdun, ein durchschlagender Erfolg nicht mehr zu erhoffen stand. Diese meine Erwartung verwirklichte sich inso-

fern sehr schnell, als die neue O. Z. L. entsprechend meinem am 31. August gestellten und eingehend begründeten Antrage am 2. September dahin entschied, daß der Angriff auf Verdun einzustellen und die bisher gewonnene Linie als Dauerstellung auszubauen sei.

Das Ergebnis der mehr als ein halbes Jahr hindurch fortgeführten Offensive war ein Mißerfolg im großen, eine unendliche Summe herrlichster Taten im einzelnen. Edles Blut war in Strömen geflossen. Umsonst? Damals mitten im gewaltigen Drama wollte es mir so scheinen trotz der Gefangenenzahl von 1400 Offizieren und 64 000 Mann und der Beute von 250 Geschützen und 600 Maschinengewehren. Heute, wo rückschauende Betrachtung auch auf Grund der feindlichen Kriegsschilderungen und der Geheimverhandlungen in der französischen Kammer ein klares Urteil ermöglicht, darf doch festgestellt werden, daß der unentwegt und zähe fortgeführte deutsche Angriff einen tiefgreifenden Einfluß auf die feindliche Heerführung, auf ihre Entschlüsse und Maßnahmen, auf die Stimmung des französischen Volkes und damit auf den Gang der Kriegshandlung im großen ausgeübt hat. Der riesige Kraftaufwand und die überaus schweren blutigen Verluste des Feindes, die die unserigen um mehr als das Doppelte übertrafen, bedeuteten für ihn eine derartige moralische und materielle Schwächung, daß er sich außerstande sah, in der Schlacht an der Somme seine Rolle als Angreifer auch nur annähernd so durchzuführen, wie sie ihm nach dem Plan der Verbandsmächte zugegedacht, und wie sie für das Gelingen dieser großen Durchbruchoperation erforderlich war. Diese unumstößliche Tatsache darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man zu einer gerechten Beurteilung des deutschen Verdun-Unternehmens gelangen will.